

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

S.M.S. Wolf

Nerger, Karl A.

Berlin, 1918

Unter der Linie

urn:nbn:de:bsz:31-90183

Unter der Linie

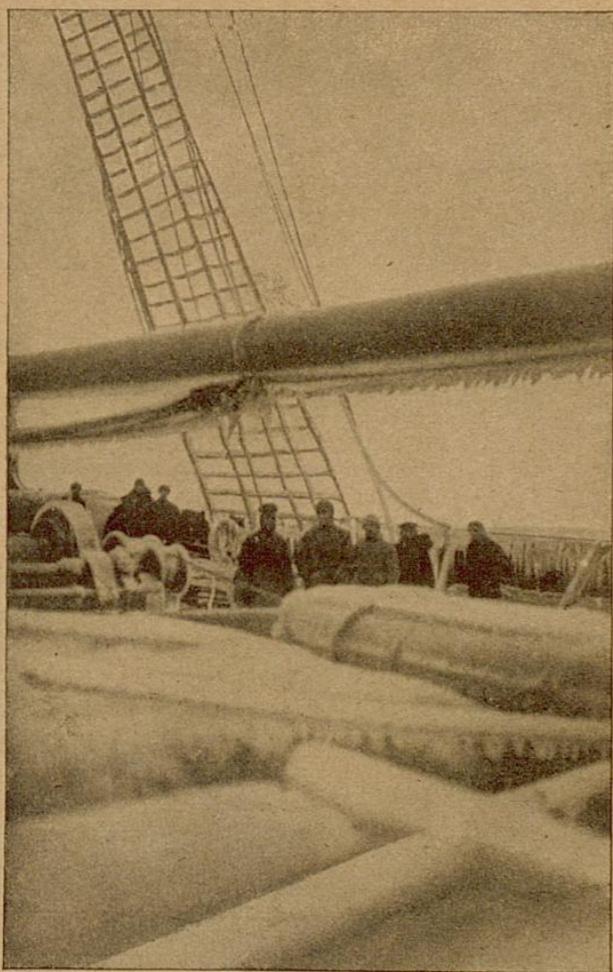
Die nächsten Tage brachten nichts Aufregendes. Auf verschiedenen Kursen zwischen Amerika und Europa wurden Dampfer gesichtet, denen ich aber stets auswich. Die Mannschaft, die über meine Absichten im unklaren geblieben war, schüttelte den Kopf über mein Verhalten. Sie war allgemein enttäuscht darüber, daß ich den Schiffen auswich, statt sie zu nehmen. Trotzdem aber blieb die Stimmung an Bord gut, wenn wir auch über besondere Gunst des Wetters nicht zu klagen hatten. Die schlechte Witterung hielt während des größten Teiles der nordatlantischen Fahrt an. War bisher allgemeine Hochspannung gewesen, so kam es bald zu größerer Beschaulichkeit. Es trat eine Periode ein, die verhältnismäßig langweilig war, wenngleich wir Muße hatten, uns etwas mehr mit dem Äußeren unseres Schiffes zu beschäftigen.

„Wolf“ war ein gewöhnlicher Frachtdampfer, allerdings von bester deutscher Bauart mit vorzüglicher Maschine. Er war 135 Meter lang, 17 Meter breit, sein Tiefgang betrug bei der Ausreise

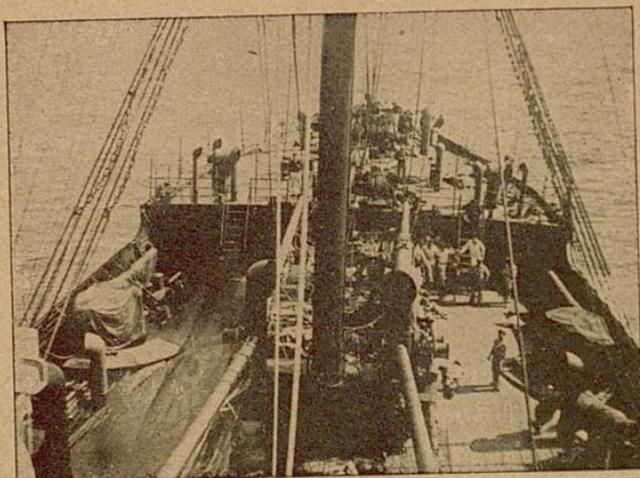
8½ Meter. Er war etwa 6000 Brutto-Register-Tonnen groß und verfügte über eine Besatzungsstärke von über 350 Köpfen. Wir besaßen eine Armierung, die einem kleinen Kreuzer ohne weiteres gewachsen war; unsere Aufgabe aber verlangte, daß wir es möglichst wenig auf eine solche Probe ankommen ließen. Selbst ein siegreicher Kampf hätte uns vermutlich soviel von unserer Leistungsfähigkeit genommen, daß wir ohne Stützpunkt nur noch kurze Zeit den Handelskrieg hätten betreiben können.

In den Koffbreiten stießen wir auf das treibende Wrack eines Segelschiffes, das ganz merkwürdig ausah. Es war halb eingedrückt, ausgebrannt und entmastet. Nur am Bugspriet hingen noch die Fäden vom Klüver herunter. Der Name lautete „Esberne Snare“. Wir sahen es uns von allen Seiten an. Wegen der hohen Dünung war es nicht möglich, an Bord zu gehen. Im übrigen lag für uns gar kein Grund vor, dieses Schiffahrtshindernis zu beseitigen, da es ja eigentlich nur die feindliche Schiffahrt störte. Außerdem hätte eine Vernichtung nur durch Opfern von Munition geschehen können. Das wollte ich um so weniger, als ja der englische Premierminister im Parlament gesagt hatte, der Krieg würde noch zwanzig Jahre dauern. Da wollte ich natürlich mit meinen Vorräten haushalten.

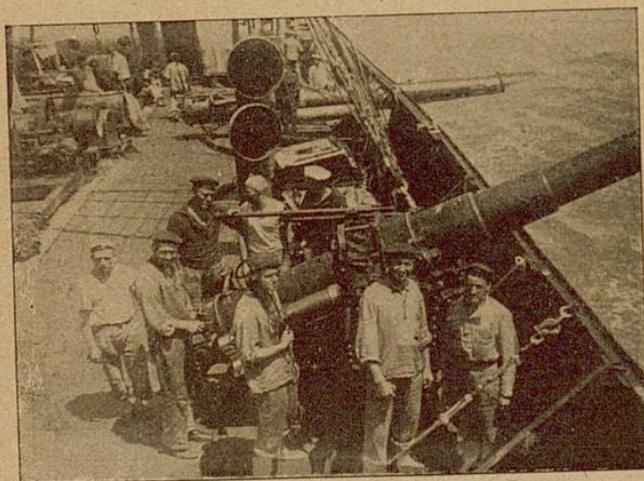
Am Weihnachtsabend gab es eine Feier, der das Wichtigste, der Tannenbaum, fehlte. Auch Geschenke und dergleichen hatten wir nicht an Bord. Wäre doch



Schnee und Eis im Nordatlantik.



Vorschiff des „Wolf“.



Waffenreinigen an Bord.

durch die Beschaffung dieser Sachen von vornherein darauf hingewiesen worden, daß wir Weihnachten über unterwegs sein würden, und da die Bestimmung und die Dauer der Reise unbedingt verschwiegen bleiben mußten, hatte ich von Vorbereitungen zum Fest abgesehen. Jeder Mann aber fügte sich, keiner dachte daran, daß es anders sein konnte. Persönliche Wünsche traten völlig zurück hinter dem Gelingen des Ganzen. Man half sich, so gut es eben ging. Aus Holz und Kadelgarn wurden Bäumchen zurechtgemacht, grüne Farbe verlieh ihnen eine entfernte Ähnlichkeit mit dem, was wir zu Hause als Tanne bezeichnen. Kerzen hatte es reichlich gegeben, auch kleine elektrische Birnen wurden benutzt. Manche dieser Kunstwerke sahen kleinen Ungeheuern ähnlicher als Bäumen, aber mit etwas gutem Willen geht alles. Es wurden lustige Weihnachtszeitungen bei Offizieren und Mannschaften herausgegeben, das Essen war gut und reichlich, und die frohe Stimmung an Bord ließ Wehmut gar nicht aufkommen.

In der Offiziersmesse wurde die Feier allerdings ein wenig gestört, als unser herrlicher Baum — er sah wirklich ganz gut aus — plötzlich durch Zugluft in Brand geriet. Es passierte aber weiter nichts. Zwar fehlte zur Weihnachtsstimmung die sonst übliche Temperatur und der Schnee, denn wir hatten annähernd 30 Grad Wärme, doch ließen wir uns dadurch nicht stören.

Nach einer kleinen Kirchenandacht hielt ich eine Ansprache, die nicht in einem Hurra auf das Christ-

find, sondern mit einem stillen Gedenken an die Angehörigen zu Hause ausklang.

Eine Zeitlang war unsere Feier durch das Erscheinen eines Fahrzeuges gestört worden, das in einigem Abstand an uns vorbeizog. Aus Funkprüchen entnahmen wir auch in jener Nacht, daß hier und da verschiedene Kreuzer tätig waren. Ob sie in Fahrt oder im neutralen Hafen Kap Verde lagen, wurde nicht ermittelt.

Die Silvesterfeier, die sonst in Deutschland ziemlich geräuschvoll vor sich zu gehen pflegt, verlief an Bord still und ruhig.

Wir näherten uns allmählich dem Äquator. Ich selbst war wiederholt bis in die Nähe gekommen, darüber hinaus allerdings noch nicht. So mußte ich also zur Freude der Mannschaft an der hier stattfindenden Linientaufe teilnehmen, obgleich ich schon als Fähnrich eine Kottaufe auf dem Wendekreis mit allen ihren Freuden und Qualen durchgefostet hatte. Leider fehlten bei den Feierlichkeiten die Damen, die sonst auf Passagierdampfern bei solchen Anlässen eine große Rolle spielen. Es gab natürlich auch Drückeberger, die unter allerlei Vorwänden versuchten, sich der Teilnahme zu entziehen. Das half aber nichts. Jeder, der behauptete, schon einmal über den Äquator gefahren zu sein, mußte die Beweise erbringen, d. h. entweder seinen Taufschein vorzeigen oder die Taufzeugen präsentieren; konnte er das nicht, dann durfte er sicher sein, besonders scharf vorgenommen zu werden.

Abends vorher erschien Triton in einem Phantasie-
kostüm — ich hatte den Verdacht, daß es hauptsächlich
aus Bettlaken bestand — an Bord, ließ sich bei mir
melden und erklärte, im Auftrage von Gott Neptun
zu kommen. Seine Majestät würde sich das Ver-
gnügen machen, das Schiff zu besuchen, mit seinem
ganzen Hofstaat zu erscheinen und die feierliche Taufe
aller Personen der Besatzung, die die Linie noch nicht
passiert hätten, vorzunehmen. Er spreche die be-
stimmte Erwartung aus, daß er mit den ihm zu-
stehenden Ehren empfangen würde.

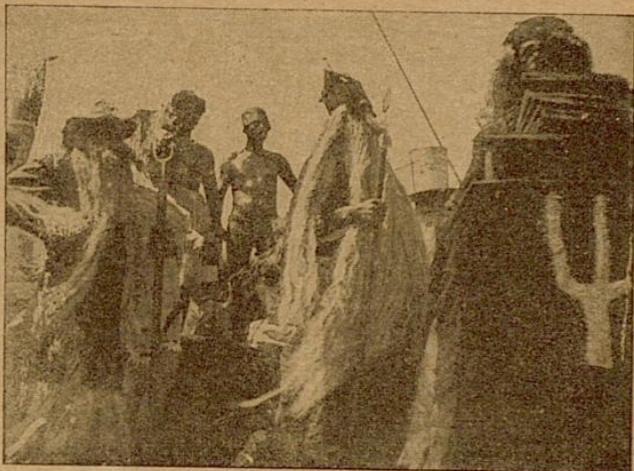
„Selbstverständlich“, erwiderte ich. Ich rechnete
mir seinen Besuch zu hoher Ehre an und würde nicht
ermangeln, alles anzuordnen, um ihm den Aufenthalt
so angenehm wie möglich zu machen. Dann bekam
der Außerordentliche Herr Gesandte ein paar Fla-
schen Bier und Zigarren und zog mit seiner Beglei-
tung fröhlich davon.

Der nächste Tag, an dem die Feier vor sich gehen
sollte, zeigte richtige Feststimmung. Die See war
ruhig, ganz leicht nur schien der Atlantik zu atmen,
und die Sonne brannte von einem wolkenlosen, tief
dunkelblauen Himmel herab. Bald erschien dann
auch Gott Neptun mit seiner Gemahlin, der edlen
Thetis. Der Herrscher der Meere sah in seinem
Äußeren dem Abgesandten, den ich am Tage
vorher empfangen durfte, verwünscht ähnlich. Bei
seiner Toilette sowohl, wie bei der seiner Frau,
schienen die Bettlaken eine wichtige Rolle zu spielen.
Er trug einen mächtig wallenden Bart, der ihm ein

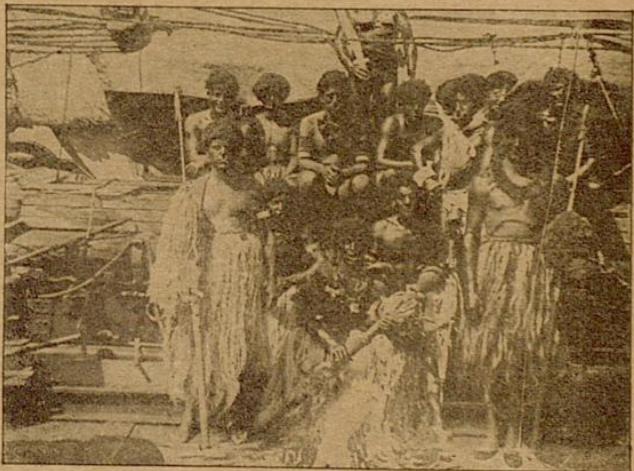
ehrwürdiges Aussehen verlieh. Vom Haupte der Thetis, die einen recht vierschrotigen, kräftigen Eindruck machte, wallten blonde Kabelgarn-Locken bis hinab an Deck. Das Gefolge war reichlich und recht interessant. Die schwarzen Trabanten hatten sich mit Kohlenruß eingeschmiert, darüber eine Fettschicht gelegt und glänzten nun fröhlich in der Sonne. Auch ein Hofnarr war vorhanden. Er trug Zylinder und Frack, der vom modernsten Schneider stammte, hatte Froschhände und Froschfüße und trieb allerlei Unfug. Neben ihm zeichnete sich der Hofbarbier aus, der ein ungeheures hölzernes Rasiermesser schwang, und der Prediger, der eine Ansprache hielt.

Ich ließ die Mannschaft in Musterungs-Division antreten und führte den ganzen Hofstaat an der Front entlang. Gott Neptun nahm auf dem am Ladeluf hergerichteten Thron Platz und erklärte, jetzt die Taufe vornehmen zu wollen. Ich dankte ihm für sein Erscheinen und sprach nochmals meine Bereitwilligkeit aus, die Taufe an mir und den anderen noch Untertauchten vollziehen zu lassen. Sodann begann die Vorstellung des Personals.

Die Taufe ging in der üblichen Weise vor sich. Zunächst kam ich selbst an die Reihe. Es ging glimpflich ab. Aus zwei Sektflaschen hatten die Leute mit seemannischen Kunstnoten und Flechtwerk ein wunder schönes Doppelglas zusammengebaut. Das mußte ich nun nehmen und nach dem Himmel sehen, um die Linie zu erkennen. Da ich dabei die Flaschen hob, rann mir das Wasser, mit dem sie ge-



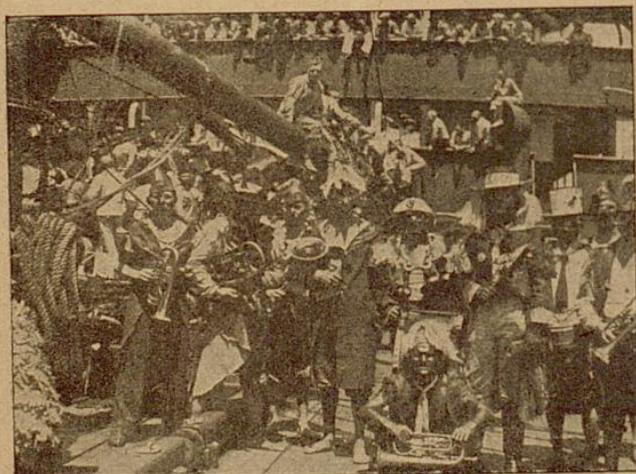
Linien-Taufe: Neptun mit Gefolge.



Linien-Taufe: Die schwarzen Trabanten Neptuns.



Linien-Taufe: Die Taufe im Badesejel.



Bord-Musik während der Linien-Taufe.

füllt waren, über das Gesicht, und ich begoß mich von oben bis unten. Milder konnte man wirklich nicht behandelt werden, aber der Kommandant hatte doch auch wenigstens sein Teil bekommen. Den anderen ging es bedeutend schlechter. Neben dem Ladelut stand ein eineinhalb Meter tiefes Badeseigel, das bis oben hin mit Wasser gefüllt war. Dicht daneben hatte der Hofbarbier seinen Seifenschaum untergebracht, der aus allen möglichen schmierigen Sachen bestand. Auf der anderen Seite des Segels war ein Windsack ausgeholt. Waren die Leute nun glücklich aus dem Bade, gründlich eingeseift und abrasirt, dann mußten sie durch diesen Windsack hindurchkriechen. Meinten sie aber, nun das Ende ihrer Leiden erreicht zu haben, dann erlebten sie eine bittere Enttäuschung. Kaum waren sie nämlich im Windsack drin, wurde von hinten und vorn mit einem Feuerlöschschlauch Wasser gegeben. Wähten die Unglücklichen, nun endlich Luft schöpfen zu können, dann stand ein Trabant vor ihnen und schmierte ihnen wieder eine unmögliche Geschichte ins Gesicht.

Nachdem die Taufe beendet und alles, vom Ersten Offizier angefangen, vorgenommen, tüchtig eingeseift, mit dem Holzmesser rasirt und reichlich mit Wasser begossen war, kam der angenehmere Teil der Feier, die Verleihung der Orden. Mir selbst wurde der große Rah-Orden, am Halse zu tragen, zuteil, die Flieger, von denen ich später noch sprechen werde, erhielten Flug-Orden usw. Die Bettelmönche, die Neptun in kluger Voraussicht des Kommenden gleich

mitgebracht hatte, traten nun in Thätigkeit. Sie wurden reichlich mit Geschenken und Zigarren versehen, damit sich das Personal auf dem Grunde des Meeres einmal auch an andern Sachen als an Seewasser gütlich tun konnte. Dann dankte ich mit feierlichen Worten für die vollzogene Taufe, und der Gott mit seinem Troß verabschiedete sich.